

## Erfahrungsbericht

Inzwischen bin ich schon über 3 Monate in Tablada, Zeit für den ersten Erfahrungsbericht. Es geht mir hier sehr gut und inzwischen hab ich mich hier schon sehr gut eingelebt. Anfangs war natürlich erstmal alles anders. Ich konnte erst nicht glauben, dass ich wirklich hier bin und wenn ich Fotos von der Stadt oder der Landschaft gesehen habe, waren diese wie die Fotos von einer anderen, fremden Welt. Ich erinnere mich noch sehr gut an die erste Fahrt mit einem Kombi, mit dem wir zusammen mit der Senora Luz zum ersten Mal zum einkaufen gefahren sind. Es war ein Abenteuer und als ich gesehen habe, wie der Fahrer bei beschlagener Scheibe den Schlaglöchern ausgewichen ist, war ich mir erst nicht sicher, wie ich diese Fahrt überleben werde. Aber inzwischen gehören solche Fahrten, sowie auch die in den Mototaxis, die für mich anfangs eher menschengroße Spielzeugautos waren, zum Alltag und ich denke nicht mehr drüber nach. Sie sind inzwischen Teil meines Lebens hier, sowie die staubigen Schotterpisten auch schon ein bisschen Heimat für mich ausmachen. Wenn ich aus dem Zentrum mit den großen Häusern Richtung Tablada fahre, ist es für mich jedes Mal ein Nachhausekommen und das Häusermeer, das sich da in alle Seiten vor mir erstreckt, raubt mir immer wieder den Atem.

Inzwischen ist es hier jetzt aber wärmer geworden. Jetzt haben wir hier statt dem Nebel jeden Tag blauen Himmel und werden morgens von der Sonne und Vögeln geweckt. Das Heim ist wie eine Insel inmitten dem Meer aus Wellblechhütten und Staub, denn hier ist alles grün, vor meinem Zimmerfenster wächst ein halber Urwald mit Vögeln und Kröten und die Geräuschkulisse aus bellenden Hunden und Hähnen ist inzwischen schon so zum Alltag geworden, dass ich sie kaum noch höre. Und inzwischen wurden Bekannte, die wir hier kennengelernt haben zu Freunden und die Kinder aus dem Heim, von denen ich inzwischen fast alle kenne, sind mir sehr ans Herz gewachsen. Die waren sowieso von Anfang an alle so lieb, sind alle gleich auf uns zugekommen, begrüßen uns jeden Morgen mit einer Umarmung. Und jetzt, inzwischen hab ich schon in jedem Salon meine Lieblingskinder (auch wenn man die ja nicht haben sollte ; ) ), und bei den Älteren meine Freundinnen. Es fällt mir jetzt richtig schwer im Heim, wo die Kinder alle nicht mehr das sind, weil im Heim Sommerferien sind. Wir sind jetzt noch am Aufräumen und am Salons putzen und das Heim ist jetzt total still.

Aber jetzt zu meiner Arbeit. Wir durften uns drei Wochen lang einarbeiten und uns in den verschiedenen Salons für jeweils einen morgens und einen nachmittags entscheiden. Morgens standen die Campeones mit den 8-11-jährigen und den 12-17-jährigen Sin Fronteras zur Wahl. Gleich am ersten Tag bei den Campeones wusste ich: das wird meine Gruppe. Nachmittags war die Entscheidung ein bisschen schwerer, weil ich mich zwischen vier Gruppen, den 3-5-jährigen Conejitos, den 6-8-jährigen Campeones, den 9-11-jährigen De La Mananas und den 12-18-jährigen Sin Fronteras entscheiden musste. Ich bin dann letztendlich bei den Älteren geblieben, worüber ich jetzt im Nachhinein sehr froh drüber bin. Beide Gruppen sind mir in den 3 Monaten sehr ans Herz gewachsen.

Das Kinderheim Tablada bietet ca. 100 Kindern von drei bis 18 Jahren, die hier in Tablada wohnen, tagsüber ein Zuhause. Die Kinder wohnen bei ihren Familien, die meist aus alleinerziehenden, oft jungen Müttern mit vielen Kindern bestehen. Da die Mütter darauf angewiesen sind, tagsüber zu arbeiten, können sie sich kaum um ihre Kinder kümmern. Diese Kinder kommen dann tagsüber ins Heim. Ein Teil von ihnen geht morgens, der andere Teil nachmittags in die Schule oder in den Kindergarten. Die Zeit, in der sie nicht in der Schule sind, können sie dann ins Heim kommen. In dieser Zeit übernimmt das Heim dann nicht nur die Rolle eines beaufsichtigten Ortes, sondern auch all die Aufgaben, die die Mütter als ihre Eltern nicht wahrnehmen können. So beginnt der Tag morgens im 8 Uhr nach dem Frühstück im Heim mit einer Reflexion. In der Gruppe mit den acht bis elf-jährigen sprechen wir mit den Kindern über all die Dinge, von denen es für ein deutsches Kind selbstverständlich ist, dass es diese von seinen Eltern mitbekommt. So reflektieren wir Dinge, die die Kinder beschäftigen, sprechen über Hygiene, Beziehungen zwischen Geschwistern, die Trinkwasserversorgung, das Verhalten bei Erdbeben, mit denen man hier immer rechnen muss, Respekt, Aufklärung und den Umgang mit Internet und Medien. Danach gehe ich mit den Kindern in die Werkstätten. In der Bäckerei backen wir die Brötchen für die Woche und ein Mal pro Woche auch Kuchen. Zudem werden sie in der Schreinerei angelehrt und können in der Kreativwerkstatt malen und basteln. Dort habe ich schon Sank-Martins-Laternen mit ihnen gebastelt und sonst liefern dort immer kräftig die Vorbereitungen für Weihnachten und es wurden Karten für den Weihnachtsbazar

gebastelt, sowie Dekoration für die Messe, die an Weihnachten stattfinden wird. Danach ist Hausaufgabenzeit, in der ich den Kindern vor allem in Mathe und Englisch helfe. Im Unterricht wird ihnen kaum etwas erklärt, sie bekommen Aufgaben auf, von denen sie gar nicht wissen, wie sie sie lösen können und so bringe ich ihnen das Rechnen bei und bastele mit ihnen ein Englischmemory mit Vokabeln. Die Kinder, die fertig mit allen Aufgaben sind, dürfen spielen gehen und so bringe ich den Mädchen Volleyball bei und gebe dreimal pro Woche jeweils drei Kindern Flötenunterricht. Das ist ganz schön, denn viele der Kinder sind sehr motiviert und machen auch schnelle Fortschritte. Danach ist Duschzeit, die bei den Kindern nicht gerade beliebt ist. Ich habe die Aufgabe, die Mädchen zu beaufsichtigen. Jeden Tag überrede ich sie aufs Neue, sich zu duschen. Klar, dass sie das nicht so besonders gerne tun - das Wasser ist dort kalt und im Winter ist es dann erst recht ungemütlich. Da fällt mir immer wieder auf, wie einen Luxus wir oben in unserer Wohnung haben. Danach sitzen wir mit allen Kindern in einem Kreis und eins nach dem anderen liest einen Teil einer Geschichte vor. Vor Weihnachten bekamen die Kinder in dieser Zeit als ihren Adventskalender von mir. Ich singe dann Weihnachtslieder mit ihnen und dann darf ein Kind ihn öffnen. Das sind dann immer die besonders schönen Momente, wenn die Kinder sich dann schon den ganzen Tag auf ihre kleine Überraschung von Papa Noel freuen, weil ich es am Ende dann doch irgendwie geschafft habe, dass sie an den Weihnachtsmann glauben. Anfangs war das nicht so, besonders die älteren von den Campeonos haben nicht an ihn geglaubt. Nachdem allerdings ein Kind, Amira einen Brief an ihn geschrieben hat, in die Adventskiste gelegt hat und am nächsten Tag eine Antwort in ihr gefunden hat, waren schlussendlich alle überzeugt. Am selben Tag sind sie dann alle zum Tor gerannt, weil zwei der Kinder meinten, Papa Noel dort gesehen zu haben. ☺

Nachmittags bin ich in der Gruppe der Dreizehn- bis Achtzehnjährigen. Auch ihnen helfe ich bei den Hausaufgaben und gehe mit ihnen in die Werkstätten. Nach den Ferien möchte ich anfangen, ihnen Englischunterricht zu geben, einmal mit Grammatik und einem mit Lesen und Aussprache. Dazu bringe ich ihnen ein bisschen Deutsch bei. Außerdem habe ich zusammen mit Chris die Aufgabe, mich mit ihnen um den Kompost des Heims zu kümmern.

Insgesamt gefällt mir meine Arbeit sehr gut. Ich kann mich dort in vielen Bereichen einbringen. Außerdem kann ich auch selbst schauen, was die Kinder oder das Heim benötigen und diese in Form von Projekten verwirklichen. So stellen wir drei Voluntarios zum Beispiel gerade ein Englisch- und Mathedomino aus Holz her. Aus einer großen Holzplatte haben wir die Dominoteile ausgeschnitten, sie mit Hilfe der Kinder geschliffen und jetzt schon angemalt und teilweise mit Vokabeln beschrieben. Dass wir uns immer wieder kleine Projekte überlegen können, macht das Ganze sehr abwechslungsreich. Dazu führt auch, dass ich täglich Voluntaria, in zwei verschiedenen Altersgruppen bin. Während ich morgens wie eine große Schwester für die Kinder bin, bin ich für viele der Älteren eher eine Freundin. Während das Heim die Lücken in der Erziehung der Kinder stopft, sind wir Voluntarios für die Kinder, die ja meist nicht genügend Aufmerksamkeit von ihren Eltern bekommen ein Ersatz für sie. Es ist ein schönes Gefühl, von jedem Einzelnen von ihnen gebraucht zu werden und wenn ich morgens von meiner Wohnung herunter ins Heim komme und mir die ersten Kinder entgegenkommen, mich umarmen und schon von Weitem winken, ist jede Müdigkeit verschwunden.

Unser ersten verlängertes Wochenende haben Anna-Lena und ich genutzt, um mit einem peruanischen Freund nach Huaraz in die Sierra zu fahren. Ich war vorher total gespannt, weil es hieß, dass Huaraz die peruanische Schweiz wäre. Und ... das war sie auch! Wir sind Donnerstagabend losgefahren und als wir Freitagmorgen im Bus aufgewacht sind, waren das erste, was ich sah, ein strahlend blauer Himmel, grüne Wiesen und Berge. Das war einfach so schön, weil ich die ganzen Wochen in Lima kein einziges Mal den Himmel gesehen habe. Nachdem wir unsere Unterkunft hatten, haben wir uns einer Tour angeschlossen. Mit einem Kombi sind wir durch die Berge gefahren. Erst waren wir einem Dorf, das bei einem Erdbeben völlig überrollt wurde. Nur ein Jesuskreuz auf einem Hügel ist stehen geblieben, zu dem dann alle wie hingepilgert sind. Von dort hatte man einen super Ausblick auf die Cordillera Blanca, den Schneebergen, zu der wir später gefahren sind. Da waren wir bei einer wunderschönen Lagune auf 4000m, auf der wir Boot gefahren sind. Am nächsten Tag haben wir eine Bustour mitgemacht, bei der wir den ganzen Tag durch die Berge gefahren sind. Die Landschaft war einfach unglaublich! So weit und irgendwie melancholisch, aber mit so schönen Farben, sodass ich da ewig hätte durchfahren können.

Eins der schönen Dinge in Peru ist, dass sich einfach immer alles so wendet, dass es passt, ohne, dass man viel dafür tut. Es passieren einfach immer so viele „Zufälle“, dass man schon gar nicht mehr

glaubt, dass es Zufälle sein können. So kommt uns zum Beispiel jedes Mal, wenn wir vom Mercado nach Hause wollen und ein Moto suchen, weil wir zu müde zum laufen sind, das Auto von einem anderen Bekannten entgegen, die uns dann mitnehmen. Man trifft einfach immer genau auf die Menschen, an die man gerade gedacht, und deren Hilfe man ohne es zu wissen gebraucht hat – später merkt man dann erst, wie alles zusammengepasst hat. So habe ich zum Beispiel am Morgen vom ersten Weihnachtsgfeiertag ganz verzweifelt versucht, mich an eine Armbandtechnik zu erinnern, die mir ein peruanischer Bekannter beigebracht hat, weil ich das Armband später unbedingt noch verschenken wollte. Da kommt prompt eben dieser Freund mit noch ein paar anderen bei uns vorbei, um uns schöne Weihnachten zu wünschen und so habe ich es dann im Endeffekt doch noch hinbekommen.

Weihnachten war sowieso eine super Erfahrung. Wir waren bei einer Bekannten eingeladen. Es war einfach das genaue Gegenteil zu unseren Weihnachten zuhause. Um 8 abends sind wir in die Kirche. Das war schon mal ganz anders. Während die Gottesdienstbesucher zuhause ja eher passiv, hat hier bei den Liedern die gesamte Kirche mitgeklatscht und mitgetanzt. Es war einfach so eine Begeisterung, die jeden Einzelnen mitgerissen hat. In der Mitte der Messe kamen dann verkleidete Menschen rein, die wie eine Art Fastnachtsumzug veranstaltet haben. Das ist eine Tradition aus der Zeit vor den Inkas, bei der ein bestimmter Tanz zur Geburt Jesu getanzt wird. Viele Leute hatten kleine Jesus-Figuren dabei, die sie nach der Hostie nach vorne gebracht haben, damit der Pfarrer sie mit Wasser „taufen“ konnte. Es war einfach ein fröhlicher Gottesdienst, der die Leute mitgerissen hat und so gings dann auch weiter. Die Heilige Nacht war nämlich alles andere als still. Im Gegenteil - es wurde Lärm gemacht. Auf den Straßen war sowieso noch viel los, die Leute waren den ganzen Abend noch am Einkaufen, um ihre letzten Geschenke zu besorgen. Um Mitternacht hat dann Weihnachten erst angefangen. Und zwar war es ähnlich wie bei uns an Silvester. Ab 12 Uhr wurden Raketen und Feuerwerke abgefeuert und von allen Seiten hat es geknallt. Dann wurde sich gratuliert und angestoßen. Normal sollte es dann Essen geben, aber da sich der Truthahn ziemlich verspätet hat, haben wir erstmal Geschenke ausgepackt und dann erst um halb 3 gegessen. Ganz Lima isst an Weihnachten Truthahn mit Reis, Kartoffeln und Salat. Dann gibt es heiße Schoki mit Paneton. Später sind wir dann noch auf eine Straßen-Fiesta mit Salsa, Cumbia und anderen Tänzen, wo einfach alle zu Weihnachten getanzt haben.

Es war einfach mal eine ganz andere Erfahrung. Ob es mir im Endeffekt in Deutschland oder in Peru besser gefällt, kann ich nicht sagen. Es hat beides was. In Deutschland ist es eben ruhig und ernsthafter, überall ist es still, so wie es auch in der Nacht im Stall war und hat ja irgendwie etwas Heiliges. Hier dagegen feiert einfach, freut sich über die Geburt und feiert das Ganze direkt als fröhliches Ereignis.

Wie Weihnachten ist hier auch so vieles andere so viel lockerer. Die peruanische Kultur gefällt mir sehr. Man macht nicht so viele Pläne wie in Deutschland, sondern lebt eher in den Tag hinein und lebt so mehr aus dem Moment heraus, weil Vieles einfach spontan entschieden wird.

Anna-Lena und ich haben angefangen, Panflöte zu lernen, das macht richtig Spaß. Sonst machen wir drei hier als noch Sport in unserem Fitnessraum, den wir uns eingerichtet haben, nachdem wir ein paar super Fitnessgeräte hier im Hogar entdeckt haben.

Zweimal pro Woche nehme ich zusammen mit Anna-Lena und Chris Salsa-Stunden, die uns ein Bekannter gibt. Das ist auch richtig toll, überhaupt gefällt es mir, wie viele verschiedene Tänze es in Peru gibt. Zu jeder der vielen Musikrichtungen hier wird anders getanzt und die meisten hier können die Tänze auch! Peru ist einfach ein buntes Land und hier jeden Tag aufs Neue in die Kultur einzutauchen und sie inzwischen teilweise schon zu leben, macht jeden Tag zu einem Besonderen!

Jetzt freue ich mich erstmal aufs Seminar, das wir die nächste Woche haben werden und dann auf den Urlaub. Ich wünsche ich euch allen ein frohes neues Jahr und möchte Danke sagen für die liebe Unterstützung aus Deutschland!

Ganz liebe Grüße,  
Laura

## **Erfahrungsbericht 2 / April 2014**

Vor Kurzem habe ich doch erst meine Zusage bekommen, dann sind wir in Peru angekommen, es kam Weihnachten und jetzt steht schon Ostern vor der Tür und es ist schon mehr als ein halbes Jahr hier in Tablada vergangen. Nach meinem ersten Bericht kam erst mal das Seminar.

### **Seminar**

Die Jahre davor hat das Seminar immer in Bolivien stattgefunden und so hatten wir uns schon darauf gefreut, aus Lima „herauszukommen“. Als wir kurz vorher erfahren haben, dass es in Lima und dann auch noch in Barranco sein würde – das ist zwei Stadtteile weiter, waren wir erst enttäuscht. Im Endeffekt war es aber doch auch gut, denn wir waren die Einzigen aus Lima und kannten uns schon aus. Als es angefangen hat, war es erst komisch, so viele Deutsche auf einmal zu sehen, so viele blonde und große Menschen und es fiel mir erst schwer, so viel Deutsch zu sprechen. Es war eine superschöne Woche, wir haben viel reflektiert und so wie beim Vorbereitungsseminar wurde die Themenplanung uns überlassen, sodass schlussendlich auch alle Themen abgearbeitet wurden, die uns wichtig waren. Es hat gut getan, sich mit den anderen auszutauschen, auch andere Seiten eines Freiwilligendienstes kennenzulernen, wie zum Beispiel von zweien, die in einem bolivianischen Kloster leben, nach 5 Uhr das Haus nicht mehr verlassen dürfen, noch niemanden in ihrem Alter kennengelernt haben, weil sie die ersten Freiwilligen dort sind und die Dorfbewohner ihnen lieber aus dem Weg gehen. Da merkt man, dass es uns doch ganz gut geht.

An unserem freien Tag, haben Anna-Lena und ich angeboten, mit einer Gruppe nach Tablada zu fahren und unser Projekt zu zeigen und so sind wir schließlich mit 20 anderen Freiwilligen hierhergefahren. Für die war es interessant, neben Barranco und Miraflores auch das andere Extrem Limas kennenzulernen. Barranco ist eines von den eher wohlhabenderen Vierteln. Richtig zu Hause gefühlt hat sich kaum einer. Nach einem halben Jahr Freiwilligendienst in den ärmere Vierteln kann es dann befremdlich sein in den reichen Teilen von Lima, in denen es Starbucks, McDonalds, protzige Häuser gibt und die Straßen wie in Europa sind. Obwohl es auch schön war, für eine Woche in einem Haus mit Pool, riesigem Garten mit Meeresblick zu wohnen und jeden Morgen am Strand joggen zu gehen, war am Ende auch wieder schön, nach „Hause“ nach Tablada zu fahren.

### **Reisen**

Dort war ich dann aber nur 3 Tage. Es fing dann direkt die Urlaubszeit an und einen Tag nach dem Seminar kamen dann schon Lisa und Dominik, deutsche Freiwillige aus Huacho, 4 Stunden im Norden von Lima, mit denen Anna-Lena und ich zuerst nach Ica reisen wollten. Im Bus zum Terminal hat Lisa dann aber ihren Reisepass verloren und so sind wir noch zwei Tage mit ihnen hier in Tablada geblieben. Nach ein paar Besuchen auf der deutschen Botschaft, gings dann los. Anna-Lena konnte dann gar nicht mehr mit, weil ihre Mutter schon am nächsten Tag kam und so sind wir zu dritt weitergereist. Zuerst sind wir nach Arequipa, wo wir erst zwei Tage die Stadt angeschaut und eine Pferdetour mitgemacht haben. Das war schön, da sind wir drei Stunden oberhalb von der Stadt geritten und hatten einen super Ausblick. Danach haben wir uns noch ein bekanntes Kloster dort angeschaut. Am nächsten Tag wurden wir um 3 Uhr morgens zu einer Tour zum Canon de Colca abgeholt. Die drei Tage waren eine Riesenerfahrung, wenn nicht die beste im ganzen Urlaub. Wir sind drei Tage gewandert und zwar war das ziemliches Trekking, bei dem wir auch an unsere Grenzen stießen. Am Abend konnten wir immer nicht glauben, dass wir es wirklich so weit geschafft haben. In der ersten Nacht haben wir in einem Bambushostel übernachtet, unten im Tal, direkt am Fluss. Direkt neben dem Fluss gab es eine Therme, in der wir uns dann noch ausruhen konnten. Das Schöne war, dass unsere Tour total untouristisch war. Unsere Gruppe bestand nur aus zwei Brasilianern, uns dreien und unserem Guide, der uns auch viel über die Pflanzen, Tiere und Landschaft dort erzählt hat. Am zweiten Tag konnten wir entscheiden, ob wir den kürzeren Weg zu einem Sammelhostel nehmen wollen oder dieses umgehen und auf der anderen Seite des Canon noch zu zwei anderen Dörfern laufen wollten. Wir haben uns dann gegen das Touristenhostel entschieden und so sahen wir noch die andere Seite des Canons. Auf dem Weg haben wir kaum andere Wanderer getroffen und so hatten wir den Canon oft für uns und sind auch wirklich von einem Ende ans andere gelaufen. Der dritte Tag war am anstrengendsten. Der Guide meinte eh immer, „morgen wird's leichter“ und es wurde jeden Tag schwieriger, aber das letzte Trekking war die Steigerung. Um 5 Uhr morgens ging es los, drei Stunden den Berg hoch und nicht gemütlich hoch, das ganze war eher klettern als wandern. Oben angekommen, konnten wir kaum glauben, dass wir

es geschafft haben, aber für die Landschaft und dieses Grün hat sich doch immer alles gelohnt. Es war atemberaubend! Danach ging es noch zu einer Therme und schließlich wieder nach Arequipa runter. Diese Erfahrung mit der Wahnsinns-Landschaft, der Stille und den Hostels, ohne Strom und ohne Kommunikation nach außen hat uns sehr geprägt. Zum Glück hat Domi unser ganzes Wasser geschleppt, er hat nämlich (freiwillig!) einen 10 Liter Kanister durch de ganzen Canon geschleppt und dauerhaft Coca gekaut, um das Gewicht nicht so zu spüren. ☺

Am selben Abend sind wir dann noch weiter nach Puno, an den Titicacasee. Dort mussten wir uns erst mal einen Tag lang vom Canon ausruhen, bis wir am nächsten Tag mit einer Tour auf die Uros-Insel (die Schilfinselfn) und die Insel Taquile sind. Das war schön, es war interessant, das Inselleben mit seinen ganz anderen Traditionen ein bisschen kennenzulernen, das war ganz anders als das Leben in der Sierra, das wir ja schon im Canon kennengelernt haben.

Nachdem wir die peruanische Seite des Sees kennengelernt hatten, sind wir weiter auf die bolivianische Seite. Dort haben wir zwei Nächte bei einer Familie auf der Isla del Sol verbracht. Von dort aus sind wir zu einer Inkaruine gelaufen und haben vom Wasser der ewigen Jugend getrunken. ☺ Von dort aus sind wir dann schließlich nach La Paz, von wo aus wir eine dreitägige Tour in die Salzwüste gemacht haben. Die war auch eine Riesenerfahrung. Mit einem Jeep, unserem Guía, uns, zwei Amis und einer Brasilianerin ging es los. Erster Stop war ein Eisenbahnfriedhof, bevor es dann in die Salzwüste ging. Da dort Regenzeit war und nach einiger Zeit zu viel Wasser auf dem Eis stand, sind wir umgekehrt und in die Vulkanwüste gefahren. Dort sind wir zwei Tage lang durch die rote-orange-gelbe Landschaft gefahren und haben an grünen, blauen und rote Lagunen und Lavaformationen angehalten. Die einzigen Tiere, die es dort gab, waren Enten und Flamingos. Ach, und wir sind an einen Geysir gekommen, wo Lavadampf aus großen Löchern in der Erde kommt. Zurück in La Paz haben wir noch die Stadt angeschaut, uns mit zwei Freiwilligen vom Seminar getroffen und kräftig Alpaca-Pullis eingekauft. Am letzten Tag haben wir noch ein Downhill auf der Death-Road von 4000 auf 1000m gemacht. Dann ging schon mein Flug nach Lima und die erste Arbeitswoche fing wieder an.

**Die ersten zwei Arbeitswochen** waren die Kinder noch gar nicht wieder im Hogar. Es war seltsam still im Heim, irgendwie hat das Leben gefehlt, trotzdem war es aber auch gut, um sich nach dem Urlaub wieder einzuleben. Die Wochen über haben wir die Salons wieder hergerichtet, geputzt, neu sortiert, ausgemistet und dekoriert. Ich hab Schränke gestrichen und Willkommensplakate gemalt. Jeden Tag hatten wir Reuniones, in denen wir oder die Educatores das neue Jahr geplant haben. Das war ganz interessant, weil ich so die Arbeitsweise und Struktur des Heims besser verstanden habe. Das hat schlussendlich auch meine Arbeit verändert, denn ich habe verstanden, worauf das Ganze herauslaufen soll. Während der zwei Wochen kamen immer wieder Kinder, die sich mit ihren Müttern eingeschrieben haben. In den Reuniones sind wir jede Familie durchgegangen und haben abgewägt, ob sie das Heim noch nötig hat oder nicht. Dann musste sich jede Familie wieder neu einschreiben.

### **Woran man die Hogar-Arbeit merkt**

Als dann das Heim für die Kinder wieder anfang, kamen sie alle nach und nach und zunächst waren es erst 20 Kinder, bis immer mehr kamen. Wir haben uns über jedes neue Kind, das dazukam gefreut; vor allem über die Alten, die ich schon vermisst hatte, aber auch über die Neuen. Es war ganz interessant den Unterschied zwischen den alten und neuen Kindern zu sehen. Die Alten waren schon an das Heim gewöhnt und eingelebt, hatten schon gewisse Umgangsformen und haben ihre Aufgaben ohne Widerrede erledigt. Die Neuen haben einerseits versucht, alles gut zu machen, man hat aber auch gemerkt, dass sie es nicht so gewöhnt sind, so viel Verantwortung zu übernehmen und ihre Aufgaben selbstständig zu erledigen. Auch ihre Umgangsformen waren anders, sowie auch ihre Esssitten. Die ersten drei Wochen waren noch Ferien und alle Kinder von morgens und nachmittags waren den ganzen Tag da und so haben wir auch mit ihnen gegessen. Die alten siebenjährigen Kinder haben ihr Essen ohne viel zu reden und ohne zu spielen aufgegessen und waren so fertig, während die neuen zehn- bis elfjährigen Kinder noch einen ganzen Teller vor sich hatten und gemeckert haben, dass sie das Gemüse nicht essen möchten. So war es nicht nur mit dem Essen, sondern mit Vielem, wie zum Beispiel auch im Sozialverhalten. Die Neuen waren da noch ein bisschen grober und weniger feinfühlig. Da wird man die Arbeit des Hogars ganz besonders deutlich

und sieht, wie gut es den Kindern tut. Schnell hatten sich die Neuen an den Hogar gewöhnt und es fielen kaum noch Unterschiede auf.

### Ferien im Hogar

Dadurch, dass alle Kinder da waren und bei den Campeones morgens normalerweise die Medianos, die Los Del Manana (9-11-Jährige) sind, weil ein Educator fehlt, habe ich während den drei Wochen Ferien zum ersten Mal auch intensiv mit den tatsächlichen Campeones (6-9-Jährige) gearbeitet. Das war ganz schön, denn mit ihnen konnte ich ganz andere Dinge machen, wie viel vorlesen und basteln. Manchmal war es auch ein bisschen schwierig, alle unter einen Hut zu bringen, denn die Älteren war ja auch noch in der Gruppe. Als es dann immer mehr Kinder wurden, war ich so doch auch ein bisschen froh, als die Schule wieder anfing. Andererseits fand ich es aber auch schade, denn die drei Ferienwochen waren wunderschön. Die Kinder durften in der Zeit viel mehr raus zum Spielen als während der Schulzeit und auch alle Gruppen gleichzeitig und so konnte ich auch viel mit den Conejitos, den ganz Kleinen Kindern machen. Es waren nicht viele Kinder und so kam noch ein stärkeres Familiengefühl zwischen den Kindern auf. Die Großen haben sich viel um die kleinen gekümmert, was immer total schön war, wenn dann alle Kinder, von 3-16 Jahren zusammen Seil gesprungen sind. Ich konnte mich auch viel mehr mit einzelnen Kindern beschäftigen und es war Zeit für ganz andere Dinge außer den Hausaufgaben.

### Arbeit morgens

Dann ging aber die Schule wieder los, und das war dann auch wieder schön. Ich habe dieses Jahr meine Nachmittagsgruppe gewechselt und arbeite jetzt morgens und nachmittags mit den Los Del Manana, den 9-11-Jährigen. Morgens allerdings mit Judith und nachmittags mit Ricardo. Morgens haben wir wenige Kinder. Es sind nur sechs und ein Campeon, ein 6-Jähriger. Das ist aber gar nicht schlecht, denn die Kinder morgens brauchen viel mehr schulische Unterstützung, als die Nachmittagskinder, da der Unterricht nachmittags nicht so gut ist wie der morgens. Da ist es ganz gut, dass es nur wenige sind, denn so kann ich mir oft mal ein Kind herausnehmen und speziell mit ihm arbeiten. Besonders ein Kind braucht ganz viel Aufmerksamkeit, in Deutschland würde man es als verhaltensauffällig bezeichnen, es hat vermutlich ADHS und immer wieder gibt es Situationen, in denen er sehr schwierig ist. Oft wussten wir gar nicht so recht, wie man da reagieren kann, denn normal ist das Heim ja nicht speziell auf solche Kinder ausgelegt. Ich war dann froh, als mir meine Mutter, die mal für ein paar Jahre in einem Heim in der Schweiz für verhaltensauffällige Kinder gearbeitet hat, mir einige Tipps geben konnte und so kümmere ich mich seitdem speziell um ihn. Der einzige Sechsjährige ist sein Bruder und auch sehr schwierig, weil er nicht gut reden kann. Er kam jetzt in die erste Klasse und hat starke Sprechprobleme. Solche Fälle sind schwierig, weil beide Kinder eigentlich eine Therapie benötigen würden, ihre Mutter diese aber nicht bezahlen kann. Durch solche Fälle wird einem die Armut nochmal mehr bewusst.

### Armut

Während der Ferien haben wir auch Flugblätter verteilt, um mehr Familien vom Heim zu informieren. Als der Hogar vor 25 Jahren gegründet wurde, war die Gegend drumherum eine der Ärmsten hier. In der Zwischenzeit hat sich Tablada aber ganz schön vergrößert, auf den Hügeln haben sich mehr und mehr Familien angesiedelt und die Situation hier hat sich verbessert und Viele haben das Heim nicht mehr so nötig, wie die Familien auf den Hügeln, die oft aber gar nichts vom Heim wissen. Das war ganz interessant, denn so haben wir die Wohnsituationen der Familien, die das Heim ansprechen möchte besser kennengelernt. Dort wohnen die Menschen abseits von allem, ohne fließendes Wasser, ohne Strom und in kleinen Holzhütten, manchmal sogar mit Wänden aus Kunststoffplanen. Wir haben bei den Familien geklopft und ihnen den Hogar vorgestellt und sie eingeladen, sich einzuschreiben. Besonders schön war es, als wir dann einige dieser Familien beim Einschreiben wieder getroffen haben. Da habe ich unsere Arbeit hier nochmal mit ganz anderen Augen gesehen und habe sie in eine direkte Verbindung mit der Armut gebracht. Ohne die Wohnsituationen der Familien zu kennen, stellt man sich das auch nicht so vor und verbindet sie nicht mit den Kindern, die

man jeden Tag im Heim sieht. Klar, habe ich die Armut auch vorher schon an der Kleidung, an der Bildung und so gesehen, nachdem wir aber die Flyer verteilt haben, habe ich das Ganze nochmal besser verstanden. Auch wenn einem bewusst wird, dass die Kinder, wenn sie nicht im Heim essen würden, oft gar nichts bekommen würden, weil kein Geld da ist. Manchmal erzählen mir Kinder, dass sie so morgens so Hunger haben, weil sie abends nichts mehr gegessen haben.

### Beispiel einer Familie

Vor allem anhand von einer Familie ist mir die Armut bewusst geworden: Die Tochter ist 7 und war während der Ferien in meinem Salon. Ihr Bruder ist 9 und hat eine leichte geistige Behinderung und hat auch Probleme mit der Motorik. Seine Finger sind steif und so hat er Schwierigkeiten zu schreiben. Während der Ferien hatte ich ihn den ganzen Tag und jetzt ist er nachmittags in meinem Salon. Die beiden haben noch eine 13-jährige Schwester, die letztes Jahr im Hogar und nachmittags bei mir war und einen Bruder, der Mitte 20 ist. Das Problem ist, dass die Mutter die Familie vor zwei Jahren verlassen hat und die Kinder jetzt mit ihrem Vater wohnen, der aber den Tag über am arbeiten ist und erst spät abends wieder kommt. Die ältere Schwester wollte dieses Jahr nicht mehr ins Hogar kommen. Das tut ihr aber meiner Meinung nach überhaupt nicht gut, denn so sitzt sie den ganzen Tag über am Computer, sie hat ein Problem mit dem Internet und vernachlässigt nicht nur die Schule, sondern auch ihre jüngeren Geschwister. Der ältere Bruder kümmert sich sowie um nicht viel und trägt nicht so viel zur Familie bei. Einmal habe ich mitbekommen, wie die ältere Schwester längere Zeit nicht in die Schule ging, weil ihr Bruder sie die Treppe heruntergeschubst hat und sie seitdem Genickschmerzen hat. In dieser Familie gehört Gewalt sowieso zum Alltag. Die Jüngere Schwester erzählt mir immer wieder, wie der ältere Bruder ihre Schwester schlägt, ihre Schwester den 9-jährigen Bruder und dieser sie. Dabei denke ich mir, dass der Vater nicht unbeteiligt ist, denn einer muss ihnen das ja beigebracht haben. Auf jeden Fall leiden alle ziemlich drunter, dass die Mutter sie verlassen hat. Besonders bei der Jüngeren merke ich das. Sie spricht oft von ihrer Mutter, zu der ihr der Vater jetzt den Kontakt verboten hat, aber auch ihr Bruder und beide haben ein starkes Nähebedürfnis. Eine Zeit lang habe ich die beiden nach dem Hogar nach Hause gebracht. Denn nachdem ich mitbekommen habe, dass der Bruder nach dem Hogar nicht nach Hause ging, stattdessen im Staub gespielt hat und deshalb Hautpilz hatte, habe ich sie nach Hause begleitet. Vorher sind sie nie zusammen gelaufen, die Schwester hatte ohne ihren Bruder aber Angst vor den Hunden auf dem Weg zu ihrem Haus, konnte sich vor diesem aber nicht durchsetzen und er war dann einfach weg, weil er durch seine Behinderung vergessen hat, nach Hause zu gehen. Nach ein paar Wochen, in denen ich mit ihnen gelaufen bin, habe ich ihnen einen Rhythmus angewöhnt, der Bruder hat seine Schwester dann immer an ihrem Salon abgeholt und sie sind Hand in Hand heimgelaufen.

Ich habe währenddessen versucht, die ältere Schwester so weit zu überstimmen, dass sie ihre Geschwister abholt. Dreimal habe ich mit ihr geredet, allerdings ohne großen Erfolg. Zunächst habe ich es auf freundschaftliche Basis versucht, da wir uns letztes Jahr im Salon ja ganz gut verstanden hatten. Sie hat mit dann versprochen am nächsten Tag zu kommen und sie anzuholen, hat es aber nicht eingehalten. Und es ist ja nicht so, dass sie so beschäftigt wäre. Nein, sie saß jedes Mal, wenn ich mit den beiden an ihrem Haus ankam, in ihrem Zimmer am Computer. Nach einer relativ heftigen Situation wurde mir bewusst, dass ich an der Situation nicht viel ändern kann, da in der Familie einfach keine Liebe und erstrecht keine Geschwisterliebe existiert: Ich war mit den Beiden auf ihrem Nachhauseweg und auf dem Weg kam uns die ihre Schwester entgegen. Die Jüngere war krank, sie hatte hohes Fieber und konnte kaum laufen. Zu ihrem Haus waren es noch ca. 100m die Treppe noch und zum Haus ihrer Oma fehlten 20m. Ich habe dem Bruder erklärt, dass er heute besonders auf seine Schwester aufpassen muss und beide haben wir sie gestützt. Als uns die große Schwester entgegenkam, meinte ich: „Ah super, dass wir dich treffen. Deine Schwester ist krank und muss nach Hause begleitet werden.“ Sie hat das dann partout nicht eingesehen, wollte sich nicht einmal zu ihrer Oma bringen, weil sie schon spät für die Kirche war. Sie meinte, es ist nicht ihre Aufgabe, sich um ihre Geschwister zu kümmern, das wäre Aufgabe ihrer Mutter. Dabei ist ja klar, dass ihre Mutter nicht da ist. Diese Situation hat mich erst sehr traurig gemacht und hat mich meine Familie und meine

Beziehung zu meiner Schwester nochmal mehr schätzen lassen. Gerade wenn die Mutter nicht da und die Familie zerrissen ist, hätte ich gedacht, dass zumindest die Geschwister zueinander halten und füreinander da sind. Aber daran kann ich nichts ändern; was ich machen kann, ist, mich während der Heimzeit um die beiden zu kümmern und für sie da zu sein. Ich habe inzwischen eine besondere Beziehung zu den beiden und fühle mich besonders verantwortlich für sie.

### Arbeit nachmittags

Mit meinem Salon nachmittags war ich erst ein bisschen kritisch eingestellt, da Ricardo sehr streng ist, aber das habe ich schon nach kurzer Zeit zu schätzen gelernt. Wir haben 20 Kinder und in dem Salon herrscht eine super Disziplin. Einige schwierige Kinder, die neu dazukamen, haben sich schon sehr zum Positiven verändert und ich unterstütze Ricardos Arbeitsweise total. Ich habe mich schnell im neuen Salon eingearbeitet und die Kinder sind mir schnell ans Herz gewachsen. Ich musste auch meine Form finden, dass sie auf mich hören, denn besonders während der Ferien war Ricardo oft in der Bäckerei (er ist ja gleichzeitig der Bäcker) und ich alleine mit den Kindern. Das hat dann aber auch sehr Spaß gemacht und inzwischen ist das auch überhaupt kein Problem mehr.

Daran merke ich, dass ich inzwischen doch ganz gut eingearbeitet bin, den Zeitplan gut kenne und auch mit den schwierigen Kindern gut umgehen kann. Das hängt vermutlich auch mit der Sprache zusammen, denn inzwischen denke ich kaum noch nach, wenn ich Spanisch spreche und verstehe so gut wie alles. Ich kann mich so auch viel mehr in die Salons einbringen und meine Educatores unterstützen. Immer wieder habe ich jetzt Reflexionen vorbereitet, die ich inzwischen auch schon alleine ohne Probleme abhalten kann (während ich anfangs Schwierigkeiten hatte, die Reflexionen von den jeweiligen Erziehern vollständig zu verstehen) und starte immer wieder kleinere Projekte, wie zum Beispiel ein Wasserprojekt, weil mir aufgefallen ist, dass die Kinder sogar als es in Tablada mal für ein paar Tage kein Wasser gab, sehr verschwenderisch waren.

Die Arbeit macht mir unglaublich viel Spaß, jeder Tag mit den Kinder ist ein besonderer und ob ich mit ihnen in den Talleres arbeite, Hausaufgaben mache, Englisch Unterricht gebe, Mathe lerne, bastele, tanze, singe oder Flötenunterricht gebe, vorlese oder spiele, fühle ich mich einfach sehr wohl mit ihnen.

### Die Wochenenden

Samstags tanzen Anna-Lena und ich als mit den Kindern. Da kommt als ein Tanzlehrer, der mit den Kindern Tänze für den Muttertag einübt. Wir nehmen weiterhin Salsastunden beim selben Tanzlehrer und in unserer Freizeit lerne ich weiterhin Panflöte, wir singen oft zusammen und sind die letzten Wochenenden viel an den Strand gegangen. Ein paar Mal waren wir auch zum Zelten dort. Immer wieder machen wir kleine Wochenendurlaube an den Strand oder in die Berge.

### Unterschiede zu Deutschland

Mir geht es sehr gut hier, ich fühle mich sehr wohl und habe mich schon seit Längerem sehr gut eingelebt und -gearbeitet. Vieles, das ich am Anfang schwer verstehen konnte, habe ich inzwischen akzeptiert. So wie zum Beispiel der Machismo, durch den Anna-Lena und ich uns bei der Arbeit besonders anfangs unsere Rechte hart erkämpfen mussten und einsehen mussten, dass die Meinung der Frauen weniger wert ist, als die der Männer und es sowieso schon ungewöhnlich genug ist, dass eine Frau ihre Meinung und Kritik überhaupt äußert.

Auch den starken Unterschied zwischen Arm und Reich innerhalb Limas konnte ich anfangs schwer verstehen. Der hat mir besonders in der ersten Hälfte meines Jahres sehr zu schaffen gemacht. Ich fand es schwierig, zu verstehen, dass im Zentrum Limas, und vor allem in Miraflores, die Menschen fast nach europäischem Standart leben, für einen Kilometer Entfernung ein Taxi nehmen und mehr Kleider im Schrank als Essen im Kühlschrank haben, weil sie es sich leisten können, immer Essen zu gehen, während hier Viele froh sind, überhaupt etwas zu essen. Dass sie luxuriöse Wohnungen mit

Meeresblick haben, während man hier auf qualmende Müllhaufen und staubige Straßen schaut und die Kinder dort von Putz- und Kochgehilfen verwöhnt werden, während die Kinder hier schon mit 8 Jahren zu kochen lernen, weil die Mütter am Arbeiten sind. Dass dort Hunde mit Fell rumlaufen, dass fast schon geglättet aussieht, während sie hier Läuse und Flöhe haben. Dabei findet man hier aber viel mehr familiären Zusammenhalt (in vielen anderen Beispielen als in dem, das ich erzählt habe) und Nähe, während dort Vieles sehr von Kälte beherrscht wird. Da wird einem nochmal mehr bewusst, was wirklich wichtig ist.

Aber auch diesen Unterschied musste ich einfach akzeptieren, mir ist bewusst geworden, dass ich im Endeffekt nicht alles ändern kann und mit der Arbeit im Heim schon viel beitrage. Nicht einmal habe ich mich nach dem Sinn gefragt, jede Anstrengung trägt im Endeffekt ihre Früchte und es ist ein schönes Gefühl, meine ganze Energie in die Kinder zu geben und ein Jahr lang für sie da sein zu dürfen.

Es fällt mir schwer zu glauben, dass inzwischen schon mehr als die Hälfte meiner Zeit hier vergangen ist. Ich kann mir schwer vorstellen, mich schon in weniger als einem halben Jahr von den Kindern und meinem Leben hier trennen zu müssen. Aber ich versuche da jetzt einfach noch nicht daran zu denken und die Tage hier intensiv zu genießen.

Alles Liebe,

Laura

### 3. Erfahrungsbericht

Und wieder ist einige Zeit vergangen und auch die war wieder voll von Erlebnissen und Erfahrungen, von denen ich nun in meinem dritten Bericht erzählen möchte.

Kurz nach meinem letzten Bericht stand die „Semana Santa“ (Ostern) an. Das war eine sehr schöne Zeit, die nicht nur aus dem üblichen Osterwochenende bestand, sondern im Heim ausgiebig vorbereitet wurde. Gerade diese Vorbereitungszeit war schön. Schon drei Wochen vor dem eigentlichen Fest gingen wir mit den Kindern die Ostergeschichte durch, malten Bilder vom Kreuzweg, übten mit dem Chor kräftig Osterlieder und reflektierten über die Nachricht, die wir aus der Geschichte Jesu für unser alltägliches Leben lernen konnten. So kam viel Vorfreude auf die Osterwoche auf. Die Osterfeiertage gingen dann von Donnerstag bis Sonntag, in denen jede Familie für sich feiert und oft kleinere Ausflüge innerhalb der Stadt, zum Beispiel in den Zoo oder ans Meer, macht. Zwei Wochen später fand die Messe statt, die auch gleichzeitig schon dem Muttertag gewidmet wurde, der eine Woche danach stattfand. Für die Messe bereiteten Anna-Lena und ich mit den Kindern Ansteckbroschen für die Mütter vor. Wir bastelten kleine Krepppapier-Blumen, die wir auf Herzklappkärtchen klebten. In die malten die Kinder Rosen und Herzen und schrieben kurze Nachrichten wie „Te quiero, Mamá“ oder „Gracias Mamá por tu amor“. Diese steckten wir allen Frauen vor der Messe an. Es kam wie beim letzten Mal Pfarrer Tiberior, ein deutscher Pfarrer. Er hielt die Messe ab und danach gab es wieder kleine Aufführungen der Kinder. Es wurden die Tänze aufgeführt, die Coco, der Tanzlehrer des Hogars mit den Kindern eingeübt hatte und Gedichte vorgetragen. Ich hatte mit meiner Gruppe nachmittags, mit den „Del Manana“ noch ein Lied eingeübt und mit meinen Flötenkindern eine kleine Flöten-Präsentation eingeübt. Die Messe war wie immer sehr schön. Es ist immer toll, wie nach wochenlangem Üben und den letzten stressigen Tagen dann immer alles klappt und es fasziniert mich jedes Mal, was für tolle Präsentationen die Kinder auf die Beine stellen.

Da die Woche drauf Muttertag war, gingen die Vorbereitungen gleich weiter. Schon länger bastelten wir Karten für die Mütter, schrieben kleine Gedichte, schreinerten in der Carpinteria bunte Blumen aus Holz als Geschenke und reflektierten über die Bedeutung der Liebe für die Mutter. Es war schön, wie sich die Kinder schon lange vorher Gedanken über den Tag machten und sich liebe Gesten für ihre Mütter überlegten.

Meine Arbeitswoche hat inzwischen ihre feste Struktur. Die Morgen bei den „Campeones“ sind ausgefüllt mit der Reflektion morgens, mit den Hausaufgaben, Duschen der Kinder und Spielen. Einmal pro Woche gebe ich Englischunterricht. Der macht mir von Woche zu Woche mehr Spaß. Inzwischen habe ich auch Übung darin, Arbeitsblätter zu erstellen und weiß immer mehr, mit welchen Methoden ich die Kinder konzentrieren kann, sodass ich das Gefühl habe, dass sie tatsächlich auch etwas von dem Unterricht mitnehmen können. Während der Woche nehme ich mir dann immer wieder mal ein Kind raus, wiederhole mit ihm die letzten Themen und frage es ab.

Seit Kurzem sind die Kinder im Uno-Fieber. Die andere Gruppe nachmittags hatte das Kartenspiel schon länger. Da es allerdings morgens immer im anderen Raum lag und dieser abgeschlossen war, konnten sie es nur ganz selten spielen. Nun wollten sie sich selbst eins kaufen. Doch – woher das dazu nötige Geld nehmen? Die Idee war nun, dass jedes Kind einen Sol (so heißt die peruanische Währung) mitbringt. Die konnte es entweder von der Mutter erfragen oder sich erarbeiten. Die meisten Kinder erledigten tatsächlich etwas für ihre Mütter und verdienten sich so ihr Geld. So lernten sie Möglichkeiten kennen, sich ihr Geld zu verdienen und stellten fest, dass Geld nicht von irgendwoher kommt. Die mitgebrachten Soles wurden mitgebracht und der Rest draufgelegt, sodass wir ein Uno kaufen konnten. Als es dann da war, war die Freude groß und es war immer etwas Besonderes, zu spielen, denn sie hatten ja lange darauf gewartet. Dieses Uno-Fieber nahm auch nach einigen Wochen nicht ab und es wurde auch viel Wert darauf gelegt, dass es vollständig blieb und besonders gut darauf aufgepasst. Es ist schön, wie sich die Kinder in Tablada über so etwas so sehr freuen können. Deutsche Kinder haben oft so viele Kartenspiele, dass sie das Einzelne oft gar

nicht mehr so zu schätzen wissen und es schnell langweilig wird. Meinen Kindern hier wird allerdings nie langweilig! Sie freuen sich jeden Tag wieder aufs Neue drauf. Da kann man doch viel von lernen!

Das Schönste ist es immer, nach der Mittagspause von meinem Mittagsschlaf die Treppe runter zu den Kindern zu laufen. Jetzt ist das Heim richtig voll, alle sind von der Schule zurück. Von allen Seiten höre ich die Kinder rufen und auf mich zu rennen. Meine Gruppe nachmittags, die „Del Manana“ habe ich besonders lieb gewonnen. Auch wenn ich alle Kinder gerne mag, habe ich zu diesen nochmal eine besondere Beziehung und wenn ich nachmittags in den Salon komme, und sie darum diskutieren, wer mich zuerst umarmen darf und wessen Laura ich bin, weiß ich: Hier gehöre ich hin. ☺ Am liebsten würde ich mich oft 23zigst teilen, wenn alle möchten, dass ich bei den Hausaufgaben helfe, jetzt gleich mit ihnen Englisch übe, ihnen Flöte beibringe, ihnen zuhöre, oder einfach umarme. Es ist einfach immer was los. Auch ihnen gebe ich einmal pro Woche Englischunterricht und gut zwei Dritteln von ihnen auch Flötenunterricht. Jeweils in Dreiergruppen. Das macht Spaß, denn sie machen schnell Fortschritte, lernen gerne und freuen sich immer schon wahnsinnig auf die nächste Unterrichtsstunde. Ich finde es schön, dass die Kinder im Heim die Möglichkeit haben, Flöte zu lernen, denn das ist sonst eigentlich nicht möglich. In Lima kostet das wie überall und Geld dafür ist dort, wo das Essen schon knapp ist, keins da. So wissen die Kinder das auch sehr zu schätzen, dass sie Musik machen können, denn selbstverständlich wie in Deutschland ist das ja nicht.

In der Schreinerei habe ich eine Holzscheibe als Uhr bemalt und Zeiger drauf gebastelt und habe angefangen, mit den Kindern die Uhr zu lernen. Auch da sind sie begeistert dabei und seit ich in Zweiergruppen damit angefangen habe, können sie es kaum erwarten, endlich an der Reihe zu sein. Ein schöner Tagesabschluss noch vor dem gemeinsamen Lonche (Brot mit Getränk) ist die Lesezeit, zu der sich alle Kinder in der Lesecke einfinden. Alle sind immer ganz scharf darauf, dass ich ihnen Märchen vorlese und so lesen wir jeden Tag eins. Da sitzen die Kinder im Kreis und hören gespannt zu.

Im Juni bereitete Ricardo einen Ausflug ins Museum vor. Mit einem Bus fuhren wir gemeinsam in einen der zentraler gelegenen Stadtteile und besuchten das Museum für Elektrizität. Die Kinder waren schon beim Losfahren ganz gespannt, denn Ausflüge sind etwas sehr Besonderes und für die meisten von ihnen war es auch das erste Mal im Museum. Um uns auf den gemeinsamen Tag einzustimmen, sangen wir im Bus unsere Salon-Hymne. Das ist das Lied „Wind of change“ von „The Scorpions“, allerdings auf Spanisch. Da handelt es von dem Wahrwerden der Träumen die die Kinder der Zukunft haben, also die „Ninos del Manana“, so wie ja der Salon auch heißt. Das Lied hatten die Kinder vor einigen Jahren schon mal gesungen, allerdings erinnerte sich kaum noch jemand dran und nun hatten Ricardo und ich es wieder als Hymne eingeführt. Wir hatten allerdings den Text ein bisschen umgeschrieben, sodass er besser zum Hogar und den Kindern passte. Das Museum gefiel ihnen sehr, sie machten sich Notizen und wollten möglichst viel darüber lernen, wie Strom erzeugt wird. Danach machten wir noch einen Spaziergang durch den Stadtteil und zu einem Aussichtspunkt über dem Meer. Die Kinder waren dabei so glücklich, denn das Meer sehen sie nicht sehr oft. Es war auch ganz Besonders für sie, als wir mit dem Bus an der Küste entlang nach Tablada zurück fuhren; da klebten alle gespannt an den Fensterscheiben.

Besonders gefallen mir auch immer die Mittwochmorgen, in denen Anna-Lena und ich zusammen mit drei Kindern bei Ricardo Kuchen backen. Inzwischen kennen wir uns in der Bäckerei aus und da geht alles Hand in Hand und so backen wir immer die leckersten Kuchen.

Auch zu meinem Geburtstag habe ich zusammen mit Ricardo und Anna-Lena einen Kuchen in der Bäckerei gebacken. Das war der schönst verzierte Geburtstagskuchen, den ich hatte! Die Kinder machten meinen Geburtstag zu einem ganz besonderen. Sie sangen, hatten mir Karten gebastelt und Bilder gemalt und waren wohl aufgeregter als ich selbst und freuten sich so. ☺

Inzwischen habe ich auch zu den kleinsten Kindern eine engere Beziehung aufbauen können. Einmal pro Woche passe ich in der Mittagspause auf sie auf und ich verbringe sehr gerne Zeit mit ihnen, lese ihnen vor, lasse sie auf mir rumtoben oder spiele mit ihnen Fangen.

Ein besonderes Ereignis war auch die Weltmeisterschaft, bei der dadurch, dass Peru nicht mitspielte, viele Peruaner die Deutschlandspiele mit Spannung mitverfolgten. Da wir selbst keinen Fernseher hatten, schauten Anna-Lena und ich die Spiele bei unseren Nachbarn an, die sich sogar mit uns die Gesichter in Deutschlandfarben bemalten. Am Tag nach einem gewonnenen Spiel kamen die Kinder immer aufgeregter auf uns zu und freuten sich mit uns. Die gesamte Zeit über war die Weltmeisterschaft ein großes Gesprächsthema, unter den Erziehern wurde Wetten abgeschlossen und die Kinder versicherten uns immer wieder, dass Deutschland bestimmt Weltmeister wird. Als dem dann auch so war, hatte ich ein Versprechen einzulösen; nämlich durften die Kinder meine Backen in den Farben bemalen. Da wollten natürlich alle und so hatten fast alle Kinder am Ende des Tages eine Deutschlandflagge im Gesicht, und so feierten sie mit uns die WM.

Jetzt stehen schon die letzten Wochen bevor und ich möchte noch gar nicht an den Abschied von meinem so liebgewonnenen Leben im Hogar denken. Die Kinder sind mir wie eine Familie und ich möchte mich am liebsten nie wieder von ihnen trennen. Zum Glück habe ich jetzt noch einen Monat vor mir, von dem ich jeden Moment besonders intensiv genießen möchte. Ich freue mich, dass jetzt noch die Schulferien bevor stehen, denn so kommen alle Kinder den ganzen Tag ins Heim. Manchmal ist es gar nicht so leicht, den bevorstehenden Abschied zu verdrängen, da mir jetzt schon immer wieder Kinder sagen: „Not te vayas“ (Geh nicht) oder „Te voy a extrañar tanto“ (Ich werde dich so vermissen) und da ist es immer wieder präsent. Doch eins ist sicher: Ich werde jedes einzelne Kind so sehr vermissen!

Ganz liebe Grüße aus Tablada,

Laura

#### 4. Erfahrungsbericht

Inzwischen bin ich schon in Deutschland und noch immer kann ich es nicht so ganz fassen. Gerade die erste Zeit musste ich mich daran gewöhnen, nicht mehr in meinem Zimmer im Hogar, sondern tatsächlich Zuhause aufzuwachen. Dabei hatte ich doch die ganze Nacht über mit den Kindern gespielt und gelacht. Naja, war wohl nur ein Traum.

Die letzten Wochen waren nochmal sehr ereignisvoll. Kurz vor unserem Abschied hatten die Kinder zwei Wochen Schulferien. Das war schön, denn so hatten wir sie alle den ganzen Tag über da und konnten die letzten Momente besonders intensiv genießen. In der ersten Ferienwoche war viel Zeit, um Armbänder zu knüpfen, besondere Spiele wie Sackhüpfen mit Reissäcken zu spielen, vorzulesen, zu basteln und um den Kindern noch ein letztes Mal all das zu machen, was sie sich von uns wünschten. So machte ich zum Beispiel auch nochmal eine „Exkursion“ mit ihnen in den Wald, in das Gelände oberhalb unserer Freiwilligenwohnung, wo wir Samen, Gräser, Blüten, Wurzeln sammelten, um sie danach auf weiße Blätter zu kleben. Wir fanden sogar einige Granadillas, deren Fruchtfleisch wir dann unter allen Kindern aufteilten.

Die zweite Ferienwoche wurde jedem Voluntario jeweils nur eine Gruppe zugeteilt, denn nun begannen die Olympiaden. Dazu wurden vier Teams unter der Leitung jeweils eines Erziehers und Voluntario mit Kindern aus allen vier Altersgruppen gebildet. Ich war zusammen mit Ricardo im Equipo Verde (Team Grün). Morgens bereiteten wir uns nun immer für die Wettkämpfe vor: bastelten uns grüne Kronen, grün bemalte, mit kleinen Steinen gefüllte Milchdosen, schrieben eine Mannschaftshymne und übten dazu Bewegungen ein. Montagnachmittag ging es dann endlich los! Schnell noch die Gesichter in grüner „Kriegsbemalung“ bemalt und schon eröffnete Heimleiter Luís die Wettkämpfe. Die nächsten vier Nachmittage standen nun verschiedene Spiele wie Eierlaufen, Reise nach Jerusalem, Sackhüpfen, Becherstapeln und an einer Schnur herabhängende Äpfel essen an. Bei einem Spiel wurden die Beine jeweils zweier Kinder aneinandergebunden und an die noch freien Beine Luftballons gebunden, die von den anderen Teams zertreten werden mussten. Außerdem trug auch jedes Team seine Hymne mit Bewegungen vor. Die Motivation war hoch und es gab eine Konkurrenz zwischen den Teams, sodass auch kräftig und begeistert angefeuert und mit Rasseln Lärm gemacht wurde. Es waren vier wunderschöne Tage, an denen zum Glück auch das Wetter mitspielte und wir so fast alle Wettkämpfe draußen in der Sonne beschreiten konnten.

Die Olympiaden endeten am Freitag mit unserer Abschiedsfeier, die Anna-Lena und ich für die Kinder vorbereitet hatten. Wir begannen den Morgen mit einem Sinnesparcour, in dem die Kinder in fünf Gruppen aufgeteilt verschiedene Stationen durchliefen. Diese gingen von Gegenstände mit verbundenen Augen erfühlen, über Bilder aus Bildausschnitten erkennen, Früchte mit verbundenen Augen schmecken, Lieder und Geräusche erhören und Zahnpasta/ Knoblauch/ Sonnencreme/.. riechen. Das Spiel machte allen großen Spaß. Danach aßen wir zusammen die Pizza, die wir in der Bäckerei gebacken hatten und sagten noch ein paar Sätze zum Abschied. Obwohl uns nun noch eine Woche blieb, war das schon ein sehr emotionaler Moment, da die Kinder nun wussten, dass unsere gemeinsame Zeit tatsächlich gezählt war und auch uns das nochmal bewusster wurde. Dort dachte ich noch, dass dieser Moment ewig andauern würde und auch die nächste Woche noch lange nicht vergehen würde. Und auch als wir am Wochenende schon langsam begannen, unsere Koffer ein bisschen vorzubereiten, kam es noch nicht so wirklich bei uns an, dass wir unser neues Zuhause schon in wenigen Tagen verlassen mussten. Die letzten Abschiedsgeschenke mussten nun fertig werden; dann kam meine letzte Englisch-Taller, die letzten Flötenstunden, das letzte Mal Kuchen backen in der Bäckerei, das letzte Mal in der Kunstwerkstatt, in der Schreinerei, die letzten Mittagessen, das letzte Mal auf die Conejitos aufpassen.

Mit den „Del Manana“ bemalte ich noch einen Schrank, auf den wir als Andenken unsere Handabdrücke setzten und die Salon-Hymne schrieben. Ich versuchte jeden Moment, jedes Kinderlachen, jede Umarmung, jedes Spiel, die letzten Flötenlieder, die letzten Gerüche aus der Bäckerei, sowie die letzten Reis mit Bohnen-Gerichte, einfach alles in mich aufzusaugen und jeden Moment wie eine kleine Ewigkeit zu leben.

Doch kam er schließlich doch: der letzte Tag. Der Tag des Abschieds. Morgens hatte ich noch eine Überraschung für die Campeones vorbereitet; wir filzten mit Filznadeln bunte Figuren, Blumen und Tiere. Vor dem Refigerio überreichten Anna-Lena und ich den beiden Salons die Fotorahmen und in meinem Salon blieben wir nach dem Refrigerio noch im Kreis sitzen, ich spielte mit meinen Flötenkindern ein letztes Mal das Lied, das wir zuletzt geübt hatten und überreichte ihnen meine Abschiedsgeschenke. Es gab die letzten Gespräche, es entstanden die letzten Fotos und wir spielten noch ein letztes Mal Tischfußball. Dann kam schon das Mittagessen, bei dem wir uns von den zwei Gruppen verabschiedeten. Auch Nachmittags gingen wir einmal durch alle Gruppen. Wir begannen bei den Kleinsten, die ein Lied für uns sangen, ganz aufgeregt sich selbst auf den Fotorahmen erkannten und uns dann gar nicht gehen lassen wollten und stattdessen in einer riesigen Umarmung auf uns lagen. Dann ging es in die Campeones und zu den Sin Fronteras. Dann durfte ich endlich zu den „Del Manana“. Ricardo erwartete mich in der Tür und band mir eine Augenbinde um, wirbelte mich im ganzen Salon auf einem Drehstuhl umher, wo die Kinder eine richtige Abschiedsfeier vorbereitet hatten. Sie tanzten Festrónica, das Lied, das wir das ganze Jahr über getanzt hatten, bewarfen mich mit Luftballons, hatten Karten geschrieben, und ein kleines Buffet aus Inka Cola und kleinen, von zu Hause mitgebrachten Leckereien vorbereitet. Das war der schönste Abschied, den ich mir vorstellen konnte! Darauf folgten die letzten Umarmungen und dann hieß es endgültig Abschied nehmen.

Zuletzt folgte noch der Abschied von allen den anderen Freunden, Nachbarn, Erziehern, die wir in dem Jahr so lieb gewonnen hatten. Als ich dann schließlich im Flugzeug saß, sah ich meinem Ziel mit gemischten Gefühlen entgegen. Klar, freute ich mich auf meine Familie, Freunde und mein Zuhause, allerdings ließ ich gerade auch ein neugewonnenes Zuhause und meine „peruanische Familie“ zurück, von der ich nicht wusste, wann ich sie wieder sehen würde.

Dazu kam, dass ich eine Kultur zurückließ, in die ich mich eingelebt, in der ich mich wohlfühlt und in der ich mit ganzem Herzen teilgehabt hatte. Der erste Kulturschock erwartete mich am Flughafen in Madrid, in dem ich einen Zwischenhalt hatte. Alles war so groß gebaut, so sauber, sogar die Flughafentoilette, die Menschen gut und schick gekleidet, alle sprachen Deutsch. Im Flugzeug nach Frankfurt war ich wohl die Einzige, die nicht aus einem Sommerurlaub an der spanischen Küste zurückkehrte. Mit meiner an meinem Wanderrucksack gebundenen Alpacadecke, den Wanderschuhen und meiner sowieso nicht zum warmen Klima passenden Kleidung kam ich mir ziemlich fremd vor. Auch das Deutsch sprechen fiel mir schwer. In Frankfurt angekommen nahm natürlich die Freude, endlich wieder meine Familie in den Armen zu haben, Überhand. Trotzdem musste ich mich die erste Zeit über erst einmal wieder an das viele Deutsch, die großen Häuser, die blitzende Sauberkeit, große, geteerte Straßen und an die Ordnung gewöhnen. Plötzlich vermisste ich auch Dinge, von denen ich vorher nicht gedacht hatte, dass sie mir fehlen könnten: Den Lärm der Großstadt, die Unpünktlichkeit, ... Da werden einem die Unterschiede zwischen Peru und Deutschland erst so richtig bewusst. Während ich mich damals in Peru sofort eingewöhnt hatte, hatte ich beim Wiederankommen in Deutschland einen richtigen Kulturschock. So fühlte ich mich zwischen all den Menschen, die alle ihre Wochen in Terminkalendern vorab planten, auf die Minute pünktlich kamen völlig fremd. Auch mit dem Konsumverhalten hier kam ich erst nicht so klar, hier haben Smartphones, große Autos, protzige Urlaube, usw. einen viel höheren Stellenwert als dort. Kleinere

Probleme wie ein technischer Defekt einer Kaffeemaschine bereiten hier große Sorgen, während in Tablada trotz existentieller Probleme das Leben genossen wird. Dort wird einfach viel mehr der Moment gelebt und wenn doch abends sowieso nicht geändert werden kann, ob man den nächsten Tag auch gut über die Runden kommt, sitzt man trotzdem zusammen, lacht und feiert das Leben. Doch natürlich gibt es auch hier zu Hause wieder viele gute Seiten. Hier ist warmes Wasser selbstverständlich, der Kühlschrank immer voll und auch im Winter hat man dank der Heizungen warm. Für eine gute Schulbildung muss kaum was bezahlt werden und man hat doch schon eine gesicherte Zukunft. Da wird einem erst einmal bewusst, wie gut es uns hier geht und dass wir uns nicht mit Nebensächlichem den Tag schlecht reden sollten, sondern einfach dankbar sein können.

Man kehrt nun einmal nicht so zurück, wie man gegangen ist und sieht die Welt mit anderen Augen. Im fünf-tägigen fid-Rückkehrerseminar in Köln haben wir das Jahr nochmals reflektiert und es war gut, sich mit anderen auszutauschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Das hat mir geholfen, mein Jahr ein Stück weit abschließen zu können.

Ein wunderbares Jahr ist nun vorbei und auch wenn ich die Kinder, die Kultur und all die lieb gewonnenen Menschen sehr vermisse, muss das Leben nun auch hier wieder weiter gehen. Trotzdem werde ich all die Erfahrungen und Menschen im Herzen tragen. Ich habe viele wertvolle Erfahrungen gemacht, die mich auf meinem weiteren Weg begleiten werden und da bin ich sehr dankbar für. Danke an all die Menschen, die mein Jahr zu dem gemacht haben, was es war!

Cuidense mucho! Hasta pronto! Con mucho cariño,

Laura